

# **Und doch bin ich hier**

**Anna M. Bergmann**

© 2021 Anna M. Bergmann

1. Auflage

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:  
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien  
[www.buchschniede.com](http://www.buchschniede.com)

ISBN: 978-3-99129-322-4



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für meine Eltern, die mir gezeigt haben,  
dass ich meinen eigenen Weg gehen kann.



Ich ertrinke, anders kann es nicht sein. Warum sonst sollten meine Lungen sich immer mehr mit Wasser füllen, die Kälte ungehindert immer weiter in meinen Körper vordringen? Warum sonst sollte da nichts Anderes um mich herum sein, außer unendlichem Nichts? Ich kann nicht atmen und es stört mich nicht einmal. Stattdessen breitet sich tiefe Gelassenheit in mir aus, so als ob ich gegen den Tod schon längst aufgegeben hätte...

**G**rün-blau. Jetzt blinzeln sie. Die Wimpern, die sie umgeben, werden zu den Spitzen hin immer farbloser und heller.

Die Augen machen mir Angst. Sie wirken kalt und leer.

Wenn einmal so etwas wie Wärme und Zuneigung in ihnen zu sehen war, so ist davon nun nichts mehr zu erkennen.

Stattdessen ist da Argwohn und Wut. Worauf? Doch so beängstigend sie auch sein mögen, so sind sie doch faszinierend, fast schon hypnotisch anziehend. Also starre ich weiter in die Tiefen, den Farbverlauf der Iris und die tief-schwarzen Pupillen. Und die Tränen...

Au. Ich habe Schmerzen. Wie ein Brennen erfüllen sie jede Faser meines Körpers, wie Flammen, die sich mit ihren heißen, alles verschlingenden Fingern ihren Weg auch noch durch die kleinste Lücke suchen.

Kann man an all diesen Stellen wirklich Schmerz spüren, noch dazu, ohne zu wissen, warum? Es scheint so.

Was zum Teufel ist das? Mach, dass es aufhört! Mach, dass sie weggehen!

Plötzlich...Ruhe.

So, wie er gekommen ist, kriecht der Schmerz nun wieder aus mir hinaus, als hätte er sich durch mein verzweifertes Wimmern vertreiben lassen, wie Wasser, das aus einem Schwamm herausgedrückt wird. Ihm folgt Erleichterung. Dann erst bemerke ich die Enge, die mir den

Platz zum Atmen raubt. Um mich herum: nur feste Wände.

Ein Raum oder Kasten, kaum größer als ich. Eingesperrt, ohne einen Ausweg. Atmen! Panik verschlingt jegliche logische Überlegung, die mir helfen könnte. Verzweifelt versuche ich, die Wände von mir wegzuschieben. Mich aus dieser Situation zu befreien. Doch sie geben nicht nach. Hilfe! Keinen Zentimeter. Hilfe! Frustriert lehne ich mich zurück. Was soll ich denn jetzt machen. Ich bekomme keine Luft. Hilfe.

KNACK. Ein Geräusch. Ein tiefes Ächzen lässt den Boden unter mir erzittern.

Plötzlich gibt die Seite meines Gefängnisses, an die ich mich gerade lehne, nach, fast so, als hätte sie beschlossen, es wäre eine schlechte Idee, mich jetzt schon dem Wahnsinn zu überlassen.

Ich verliere das Gleichgewicht und lande un-sanft auf dem Rücken. Warum jetzt und nicht schon vorher?

Vorwurfsvoll starre ich das Stück Metall neben mir an. Du blödes Ding, hättest ruhig früher nachgeben können! Fast schon traurig starren mich die herausgebrochenen Trümmer an. Geschief dir recht!

Warum rede ich mit einer Wand?

Keine Ahnung...

Fluchend kämpfe ich mich auf die Füße. Blicke hoch. Licht. Künstliches grelles flackerndes LED-Licht, das in den Augen schmerzt.

Ich schaue an mir hinab. Zu den nackten Füßen und dem blauen Overall. Ein schmutziges, graues Blau. Schaue zu den Staubwolken, die mein Aufprall aufgewirbelt hat.

Das „Gefängnis“, in dem ich eingeschlossen war, ist ein Metallkasten mit einem winzigen, verstaubten Glasfenster an der Vorderseite. Dieses ist allerdings so schmutzig, dass kein Licht mehr hindurchfällt.

Schläuche und Kabel hängen heraus. Die meisten durchgerissen und beschädigt. Neben meiner stehen noch drei andere Kabinen. Allerdings sind die alle offen, leer und verstaubt.

Ansonsten ist da nichts in diesem Raum.

Ich suche nach etwas, das die ganze Situation hier erklären könnte. Eine schriftliche Erklärung, ein Zeichen, ein Geräusch.

Ein leises Surren erfüllt die Stille, ansonsten nichts.

Wo bin ich? Eine Frage, die mir eigentlich schon früher hätte einfallen können. Vielleicht ist sie das ja auch...

Nichts in diesem Raum kommt mir bekannt vor. „Hallo?“ Mehr als ein Wispern bringe ich nicht hervor. Meine Stimmbänder fühlen sich an, wie die verrosteten Scharniere der Kabinen aussehen: lange nicht gebraucht.

Noch mal. „Hallo?“ Schon besser, aber immer noch kratzig und zu leise, um außerhalb dieses Raumes gehört werden zu können. Antwort bekomme ich verständlicherweise auch keine. Frustrierend ist das.



Das Surren wird immer lauter und dröhnt in meinem schmerzenden Schädel, bis ich mir verzweifelt die Ohren zuhalte, um zumindest einen kurzen Augenblick Ruhe zu bekommen.

Kann das nicht mal jemand abschalten? Es treibt mich sonst noch in den Wahnsinn, dem ich ohnehin schon viel zu nahe bin! Das Ohrenzuhalten bringt nichts. Der Schmerz in meinem Kopf wird immer größer! Zu viel!

Weil ich nicht weiß, was ich nun machen soll, stürze ich auf die Tür am Ende des Raumes zu. Eine andere Möglichkeit gibt es sowieso nicht. Ohne Probleme schwingt sie auf.

Ich flüchte in den leeren Gang vor mir und renne immer noch mit den Händen an die Ohren gepresst, so weit wie möglich weg vom Surren. Als ich das Gefühl habe, nicht mehr weiter laufen zu können, kauere ich mich auf den kalten Boden. Da liege ich nun. Zitternd, wie ein verschrecktes Kind. Erst, als ich mir hundertprozentig sicher bin, dass das Geräusch weg ist, nehme ich langsam die Hände wieder runter, bereit, sie sofort wieder schützend an meine Ohren zu legen. Doch da ist nichts mehr.

Allmählich entspannen sich meine Muskeln und ich kann immerhin aufrecht sitzen.

Ich brauche Hilfe.

„Hallo!“ Meine Stimme klingt immer noch unbrauchbar. Egal.

Wenn da jemand ist, wird er mich auch so gehört haben. Wenn. Ich will gar nicht daran denken...also schreie ich mir lieber die Seele aus

dem Leib, bis meine Stimme endgültig versagt.  
Kälte kriecht mir über den Körper. Da muss  
doch jemand sein. Aber was, wenn nicht? Hör  
auf zu denken!